

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 31

Artikel: Casa Borrani
Autor: Matzig, Richard B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

O wie schön, wie wunderbar schön war doch dieses Mädchen — seine Maria, wie er es instinktiv nannte.

Unter der Statue standen ein paar Worte. Aber er konnte ja nicht lesen. Was hätte er jetzt dafür gegeben, wenn er den Namen hätte lesen können. Denn, so dachte er ganz richtig, es muß doch wohl der Name sein. Joaquim konnte auch nicht lesen. Manuel war ganz verzweifelt. Und plötzlich, er wußte selber nicht, was er tat, packte er den nächsten Spaziergänger beim Arm und zerrte ihn vor die Statue. Dort bettelte er: «Lies mir das bitte vor. Ich kann nicht...»

Der Fremde blickte erschreckt auf und versuchte sich loszureißen. Aber Manuel hielt ihn am Ärmel fest und forderte: «Da, lies mir das vor! Lies, du Stadtmensch! Du bist ja schuld daran, daß ich nicht lesen kann. Und du hast noch viel mehr Schuld, weißt du das?»

Der Fremde gehorchte bebend dem Zwang der eisernen Fäuste und las: «Blume der Berge».

«Danke, danke schön!» sagte Manuel und ließ ihn ebenso plötzlich wieder los. Blume der Berge... Blume der Berge... so redete er vor sich hin. Vor seinem Geist stand Marias liebes, braunes Gesicht, Zug um Zug so klar und deutlich... Eine seltsame Sehnsucht bemächtigte sich seiner: Ob er sie denn nicht auch in Marmor meisteln konnte? Ja, aber man mußte ja zunächst viel lernen, können, wissen...

Dieser Gedanke verfolgte ihn in jeder Minute. Und in einer der schlaflosen Nächte begriff er, daß er die Ruhe seiner Seele dafür hingegen hatte, daß er nie mehr glücklich sein würde.

Da wurde Manuel todtraurig. Joaquim schlug ihm auf die Schulter und fragte aufmunternd: «He, Manuel, was meinst du, wollen wir nun wieder ins Dorf zurück oder nicht?»

Manuel sah ihn groß an, als erwache er aus einem schweren Traum. Er ging noch einmal in den Garten und liebte mit einem letzten Blick, einem letzten Gruß die schöne weiße Blume der Berge. Dann sagte er zerstreut: «Ja, gehen wir...»

Die heimatlichen Berge tauchten auf. Er schaute sie an und fühlte doch diesmal nur, daß auch sie ihn nicht mehr glücklich machen konnten. Die Stadt hatte ihn gefangen. Jeder Schritt, der ihn weiter von ihr fortführte, vergrößerte seine Qual, die man mit der eines Blindgewordenen vergleichen konnte, dem man, nur für Augenblicke, das strahlende Licht der Sonne zeigte, um ihn dann wieder in seine Finsternis zurückzuschicken.

Er kam heim in sein Dörflein. Er umarmte seine beiden Lieben, die ihn sehnsüchtig erwarteten, die gute Mutter und die kleine Maria, seine lebendige «Blume der Berge». Aber das tiefe Heimweh wollte nicht schweigen. Sie spürten, daß er litt. Es drückte ihnen fast das Herz ab.

Die Zeit verging. Die Sehnsucht nach Wissen, nach Können, nach Kunst verzehrte ihn von Stunde zu Stunde mehr. Er war zu einem Schatten geworden.

Eines Abends sah er einen Schwarm Zugvögel über sich hinwegfliegen, dem Süden zu, in unbekannte Fernen. Da raffte er sich aus seiner stillen Traurigkeit auf und wanderte am nächsten Morgen wieder fort. In die Stadt. Seine alte Mutter und seine kleine Maria weinten sich die Augen aus.

Jahre kamen, Jahre gingen. Mit ihnen viele schleichenden Stunden der Verzweiflung, viele rasende Stunden der Freude. Er war ein berühmter Bildhauer geworden. Und als er endlich sein schönstes Werk, die Büste seiner Maria, vollendet hatte, da machte er sich auf, um seine Mutter wiederzusehen, um seine Braut heimzuführen. Seine Schritte beflügelten sich, als er jenes kleine weiße Häuschen am Ende der staubigen Dorfstraße liegen sah. Er klopfte einmal an. Zweimal. Noch einmal... Niemand antwortete. Da gewährte er voller Angst, daß die Gardinen so ganz anders aufgesteckt waren als früher. In diesem Augenblick ging eine alte Bäuerin vorüber. Er hielt sie an und fragte sie nach jener «lieben Alten», die immer hier gewohnt hatte. Sie antwortete: «Tot.»

«Tot? Meine Mutter ist tot?»

«Ach... du bist es, Manuel?» Die Bäuerin kam näher. Du bist gar nicht mehr wiederzuerkennen. Ja, denk mal, fuhr sie mit einer stillen Wehmut fort und zeigte dabei nach dem Friedhof hinüber, «dort liegen sie beide... die Blätter... sie rissen sie beide mit...»

«Maria auch? Sag, meine Maria ist auch tot?»

Sie faltete die Hände: «Mein Sohn, bete.»

Aber er schrie auf: «Wie kann ich denn noch an Gott glauben!»

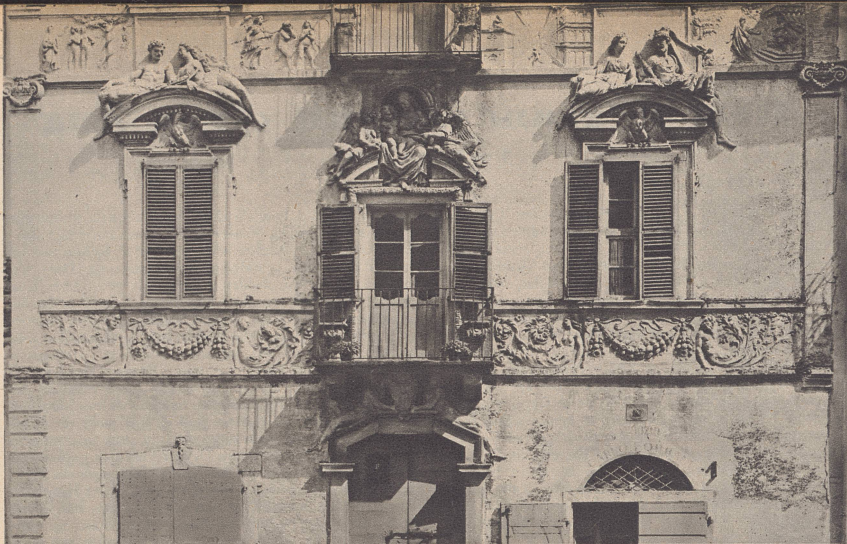
Die Bäuerin bekreuzigte sich und ging verängstigt von dannen. Und wie ein Verdammter schleppte sich der unglückliche Wanderer aus seinem Heimatdorf davon.

Als er wieder in die Stadt kam, als er in den steinernen Frieden seines Ateliers eintrat und das Abbild seiner Geliebten betrachtete, schlug er seine Hände vors Gesicht und weinte...

Es war Nacht geworden. Da erhob er sich, und seine Hände streichelten in heißer Liebe die kalte Statue.

Und plötzlich war es, als ob sich die Bildwerke von allen Seiten gegen ihn neigten, und als ob es im Raume anfang zu klagen und zu klingen...

Ja, er war, sie alle waren ewig sehnsüchtige Wanderer auf dieser Erde.



Casa Borrani in Ascona.

Casa Borrani

Von Richard B. Matzig

Jahrhundertlang träumte Ascona sein eigenes Dasein, durch die Maggia und ihr